

Christian Girschner

Ökonomisch-qualitative Aspekte der Marxschen Kritik der Ricardoschen Außenhandelstheorie

In den letzten Jahren hat das Phänomen „Weltmarkt“ unter dem Stichwort „Globalisierung“ eine unverhoffte Hochkonjunktur erlebt, da die national-ökonomischen Wachstumserfolge an neue Grenzen gestoßen sind, welche meistens als historisch neue Restriktionen des Weltmarktes gefaßt werden. Allerdings ist unter diesen Bedingungen die dazugehörige Beschäftigung mit der Weltmarktdynamik kein Beleg dafür, daß das Phänomen ‘Weltmarkt’ tatsächlich in der wirtschafts- bzw. politikwissenschaftlichen Literatur theoretisch adäquat auf den Begriff gebracht wird. Schließlich wurde von einigen Autoren vor nicht allzu langer Zeit das Ende der ‘großen Weltmarkttheorie’ eingeläutet. Allem Anschein nach wird aus diesem Grund derzeit auch selten an frühere theoretische und kritische Diskussionen angeknüpft, die die Weltmarktentwicklung näher zu fassen versuchten, vor allem besonders dann nicht, wenn es sich auch noch um primär marxistische Erklärungsansätze handelte, die auf die Marxsche Werttheorie rekurrierten. Vor allem die inzwischen weitgehend vergessene und von G. Kohlmey im Jahre 1962 erstmals entfachte Diskussion um die von den traditionellen marxistischen Imperialismustheorien unterschiedene Marxsche These von der ‘Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt’, welche in dem ersten Band des „Kapital“ vorzufinden ist, gehört nicht zu den Ansätzen, die durch die derzeitige Debatte um die ‘Globalisierung’ neue Interessenten hervorgerufen hat. Vielmehr wird, um hier ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel aus den jüngsten Bucherscheinungen zu geben, in dem gesellschaftskritischen Beitrag von W. D. Narr und A. Schubert zur ‘Weltökonomie’ der eigene Abschied von der Marxschen „Arbeitswertlehre“ am Rande hervorgehoben (Narr/Schubert 1994, 130). Infolgedessen wird hier auch jeder Bezug zu der früheren werttheoretischen Weltmarktdiskussion vermieden. Aber die Autoren sind dann wohl um der Sache willen doch dazu genötigt, ganz selbstverständlich von ‘Werten’ zu sprechen, die auf dem Weltmarkt produziert, vermehrt, investiert werden müssen (ebd., 149). Jedoch, so stellt sich die Frage, wenn man sich nicht mehr auf die Marxsche Werttheorie und damit auf einen entsprechenden Weltmarktansatz beziehen möchte, welche ökonomische Qualität haben diese

'Werte', die in den Augen der Autoren vermehrt und offensichtlich erhalten werden müssen? Die Autoren geben hierzu keine Antwort und flüchten sich somit vor der Mühe, eine im Ansatz ökonomisch gehaltvolle Bestimmung des Kapitals und damit der von ihnen verwendeten ökonomischen Kategorie des Wertes für ihre Globalisierungsthese zu entwickeln. Dieser unbekümmerte Umgang mit der a priori aus dem Alltag aufgegriffenen und deswegen ungeklärten ökonomischen Kategorie des Werts und des Kapitals setzt sich in ihrem Buch kontinuierlich fort, wenn z. B. von 'Gütern', nicht aber von Waren gesprochen wird. Ebenfalls wird die wirtschaftswissenschaftliche Kategorie der „Dienstleistungen“ theoretisch unreflektiert verwendet. Dieser Begriffsverwendung liegt freilich – mit der Ausnahme der eigentlich abgelehnten und dann doch benutzten, aber von jeder sozial-ökonomischen Bestimmung befreiten Verwendung der Wert-Kategorie – nicht eine Theorie der ökonomisch und historisch besonderen Formbestimmtheit des modernen Arbeitszusammenhanges, sondern letztendlich eine rein stoffliche und damit eine überhistorische Bestimmung der Kategorien der kapitalistischen Produktions- und Arbeitsweise zugrunde, die die beiden Autoren nicht nur von der wirtschaftswissenschaftlichen Außenhandelstheorie, sondern insbesondere von den ehemaligen Dependenztheoretikern Menzel/Senghaas übernommen haben (ebd., 59). Aus diesem Grund wird das von ihnen aufgegriffene empirische Material auch um die zweifelhafte Grundthese angeordnet, daß die Globalisierung die historisch und stofflich einmal herausgebildete 'homogene' „Industrie- und Wirtschaftsstruktur“ der ökonomisch entwickelten Staaten immer weiter 'inhomogenisiert', also langfristig zerstört und damit stofflich-arbeitsteilige Verhältnisse schafft, die bisher, wie es eben die oben genannte Variante der Dependenztheorie behauptete, nur den sogenannten Entwicklungsländern zu eigen waren (ebd., 59f.). Freilich läßt sich die hiermit einhergehende Reduzierung der ökonomisch formbestimmten Kategorien auf quasi vorgesellschaftliche Ausdrücke des Arbeitens und der so rein technisch begriffenen Arbeitsteilung bei vielen anderen 'Globalisierungs'-Autoren nachweisen, weshalb aus Marx'scher Sichtweise ihre Erklärungen als empiristisch und ökonomistisch verkürzte Ansätze zu bezeichnen wären, da sie die so von ihnen verwendeten ökonomischen Kategorien keiner ökonomisch-qualitativen Bestimmung mehr unterziehen, welche nicht nur das Alltagsbewußtsein über die bereits immer fertig von den Handelnden vorgefundenen Kategorien wiederholen würde (vgl. z. B. zu diesem unreflektierten Umgang mit den ökonomischen Kategorien in neueren Beiträgen: Nohlen/Nuscheler 1993, 55ff.; Wagner/Kaiser 1995; Neyer 1995; Kappel 1995). Mit dieser